

werdet Ihr nachdrücklich am gegenseitigen Verständnis und an der Verwirklichung des Friedens mitarbeiten...“

Mit diesem Brief ordnet also Erzbischof Dubourg diese werdenden Lehrer und Lehrerinnen gleichsam in die Katholische Aktion ein, ohne daß er damit von dem grundsätzlichen Schulprogramm der versammelten Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs abweiche.

Anfang September hat die Verfassungsgebende Versammlung in Frankreich über die Aufnahme des Rechtes auf Unterrichtsfreiheit in die Präambel der dem Volksentscheid vorzulegenden neuen Verfassungsvorlage abgestimmt und mit 274 gegen 272 Stimmen gegen die Schulfreiheit entschieden, d. h. also gegen die Beibehaltung der katholischen Privatschule. Die Gegner des freien Unterrichts haben sich wiederum besonders an die Frage der finanziellen Unterstützung der Privatschulen als angeblich untragbare Belastung des Staatsbudgets geklammert, was aber nur ein Umweg ist, auf dem die Existenz des freien Unterrichts selbst angegriffen wird, und das ohne Rücksicht darauf, daß sich ein katastrophaler Zustand für die Jugend Frankreichs ergeben kann, wenn die französischen Privatschulen mit einem Schlage zu bestehen aufhören müssen: die staatlichen Schulen sind jedenfalls nicht ohne weiteres imstande, noch ein weiteres Fünftel von Elementarschülern, das Doppelte von höheren Schülern aufzunehmen.

Der neue Verfassungsentwurf, der die „Vierte Republik“ schafft, ist nun am 13. Oktober mit einer geringen Stimmenmehrheit vom französischen Volk angenommen worden. Der 1. Artikel der neuen Verfassung lautet: „Frankreich ist eine unteilbare, laizistisch-demokratisch-soziale Republik.“ Damit ist die konfessionelle Schule in Frankreich abgelehnt; der Staat erkennt nur die Einheitsschule an, und es handelt sich für die Christen jetzt darum, innerhalb dieses neuen Rahmens ihre Forderung auf Erziehungsfreiheit zu verwirklichen, d. h. die laizistische Schule zu einer wirklich neutralen umzugestalten, in der ihre Kinder keiner antireligiösen Propaganda ausgesetzt sind. Der Sprecher der Republikanischen Volkspartei, des MRP., hat denn auch erklärt: „Laizität bedeutet in erster Linie Neutralität des Staates in Fragen der Religion und der Weltanschauung. Sie bedeutet Achtung der Überzeugung eines jeden und den Willen der Republik, von niemanden sich geistige Gleichschaltung aufzwingen zu lassen... Das Unglück hat gewollt, daß jedesmal, wenn die MRP. in einer Debatte über Schulfragen eingreifen mußte, sie es zu tun genötigt war, um die freien Schulen in Schutz zu nehmen — so wie sie auch irgend eine andere Freiheit verteidigt hätte, die in Gefahr gewesen wäre.

Die MRP. ist ebenfalls entschlossen, mit derselben Energie die offizielle Schule zu verteidigen, diese Einrichtung, in der die besten Söhne des Volkes heranwachsen, sich entwickeln und entfalten sollen. Sie ist entschlossen, sich der Lage der Lehrer anzunehmen

und die von allen erhoffte Reform des Statutes des Erziehungswesens zu verwirklichen...“

Wie sich diese neue Gestaltung der neutralen Schule vollziehen wird, bleibt abzuwarten.

Fragen studentischer Bildung

Zwei Reden Kardinal Suhards, Erzbischofs von Paris, an Pariser Studenten

Autorität und Freiheit

In der Ostermesse für die Studenten in Notre-Dame in Paris hielt Kardinal Suhard eine Ansprache, in der er sagte:

„Diese Versammlung, die ihr bildet, ist eine homogene Versammlung. Zwar ist euer Bildungsgrad sicher ungleich, und eure Pläne sind verschieden. Doch ein Zug ist euch allen gemeinsam, ihr Söhne und Töchter in der brüderlichen Glut eures Glaubens: ihr seid alle Studenten. Und wie diese Tatsache meine Botschaft bestimmt, so schreibt sie euch eure Pflicht vor, die darin besteht, euch mit Christus im Denken zu vereinigen.“

Sich mit Christus vereinigen? Ja, ihr wollt es, ihr glaubt daran, häufig schon aus Erfahrung. Aber im Denken? Da stockt ihr; die Stärkeren empfinden Widerstreben, die Mehrzahl ist entmutigt; ihr neigt vielleicht dazu, heute nicht mehr an die gewinnende Kraft des Wortes zu glauben, denn ihr habt zu viel Propaganda gehört. Und all diese verschiedene Propaganda hat Erfolg gehabt — und ist zugleich unterlegen — durch das einfache Spiel ihres ständigen Wechsels. Ihr neigt dazu, nicht mehr an die Macht des Gedankens, an die Ausbreitung von Ideen zu glauben, weil ihr täglich mit entrüsteter Trauer seht, wie eine Stunde Lüge einen Monat Wahrheit zerstört. Ihr fragt euch, ob es denn wirklich die Ideen sind, die die Welt lenken, da doch die Menge nur noch Bilder, Töne, Plakate will. Ihr zweifelt an den Ideen, weil man euch versichert und wiederholt hat, daß von jetzt ab alles unabänderlich von der Zahl, von der Kraft, vom Geld, kurz vom ‚Primat der Wirtschaft‘ abhängt. Ihr könnt jetzt nicht mehr an die Ideen glauben, weil das Gewicht der drängenden Gegenwart, die Last der Umstände euch erdrücken: ihr laßt den Mut sinken. Und dann taucht die Versuchung auf, euch zu drücken. Bei manchen, die ins Ausland gehen, ist es wirklich Flucht, weil sie nicht mehr kämpfen und leiden wollen.

Diese Angst zu leben, liebe Freunde, diesen Egoismus mögt ihr nicht; aber jetzt könnte es euch passieren, daß ihr ‚an Ort entflieht‘, nämlich in den Traum, in den elfenbeinernen Turm der Skepsis, des Dilettantismus oder des Snobismus. Werft diese verlockende Lösung von euch! Sie wäre zugleich euer Tod und eine Schwächung der Kirche.

Denn wenn ihr Studenten nicht mehr an den Geist glauben wollt, wer soll es dann tun? Und an was wollt ihr selbst dann glauben? Wenn das Salz schal wird, wer soll es ersetzen? In den Jahrhunderten von Eisen bedarf man mehr denn je der Lehre und der Wahrheit. Aber hier taucht eine Schwierigkeit auf. Eure Offenheit

hat sie uns zur Kenntnis gebracht. Das tägliche Leben stößt uns überall darauf. Es ist das Problem des Gehorsams.

Wie kann man, so werden einige fragen, sich mit Christus vereinigen, wenn man nicht frei ist? Und wie kann man frei sein, wenn das Denken der Kontrolle der Kirche, das apostolische Wirken ihrer Autorität untersteht? Ihr wünscht euch nichts anderes als zu handeln, zu überzeugen, die Seelen und Geister für Christus zu gewinnen. Ihr glaubt an die Kirche, den mystischen Leib, und ihr weihet euch unserem Herrn mit der leidenschaftlichen und großherzigen Logik eurer 20 Jahre. Da nun staunt oder entrüstet sich euer Eifer, wenn er sich zuweilen durch die Autorität der Kirche unterbunden, häufig gedämpft sieht. Ihr fühlt in euch wie ein Unbehagen den Konflikt zwischen Freiheit und Gehorsam.

Was sollen wir, meine lieben Freunde, von diesem Geisteszustand halten? Daß er besteht, ist eine Tatsache, übrigens eine keimhafte und begrenzte. Daß ihr ihn fühlt, ist in eurem Alter, dank eurer Gewöhnung an freie Kritik und in diesen verworrenen Zeiten, wo jeder Wert in Frage gestellt ist, normal. Aber wenn ihr das nun auch in Ordnung fändet, wäre es übel! Und vor allem wäre es ein Irrtum, eine Unwissenheit. Denn ich werde euch in aller Liebe und aller Klarheit zeigen, daß sich Autorität und Freiheit in der Kirche keineswegs widersprechen, sondern sich vertragen, und daß ihr Zusammenhang zum Fortschritt führt.

Zuerst einmal; was einander gegenübersteht, ist nicht die Autorität der Hierarchie und der Gehorsam der Gläubigen. Was sich gegenübersteht, ist nur die Karikatur von beiden: auf der einen Seite eine despotische Befehlsgewalt, auf der anderen anarchische Freiheit. In diesem Fall gibt es wirklich Widerstreit. Aber das ist nicht die Kirche, das ist nicht die wahre Freiheit. Es versteht sich, daß die Kirche von Christus das unumschränkte Recht erhalten hat, den Glauben zu lehren und in den Fragen der Sittlichkeit, des Kults und der Disziplin zu entscheiden. Das dürfen die Christen niemals vergessen. Aber tatsächlich wissen wir aus der Gegenwart wie aus den vergangenen Jahrhunderten, daß sie dieses Recht nur mit Weisheit und Maß ausnutzt. Sie hat sich immer allen Christen angepaßt, indem sie ihre Rasse, ihre Sprache, ihr soziales Milieu in Rechnung gestellt hat. Niemals ist sie ihnen nur mit einer einzigen starren Methode der Eroberung entgegengetreten. Sie ist immer wirklichkeitsnah und respektiert die Eigenart ihrer Gläubigen. Daß sie diese Haltung in der Vergangenheit und Gegenwart angenommen hat, ist das nicht auch eine Garantie für die Zukunft?

Wenn die Freiheit der Gläubigen gleichsam im ‚Recht der Katholiken, über sich selbst zu verfügen‘ bestände, und zwar ohne Grenzen, überall und immer und in allen Richtungen des Denkens, der Frömmigkeit und des Apostolates, dann könnte es in Wirklichkeit keine Einigkeit geben. Anarchie und Despotismus können sich nicht verständigen. . . .

Aber steht es so bei der Kirche? Gewiß nicht. Die Kirche ist rechtlich und tatsächlich der mystische Leib, doch ein Leib aus denkenden Gliedern. Wie diese mit dem Haupt verbunden sind, so ist das Haupt nicht ohne die Glieder zu denken. Alles geht vom Haupte aus, doch alles strömt auch wieder im Haupt zusammen. Abgesehen von der Offenbarung, die unantastbar ist, sind die Richtlinien der Hierarchie selten absolute Befehle. Häufig sind sie eine Antwort, eine Reflexbewegung auf einen örtlichen Reiz, der von den Gliedern ausgegangen ist. Diese Bewegung bedeutet zuweilen Absage oder Verbot; aber viel häufiger bedeutet sie Zustimmung und Unterstützung. Die Geschichte beweist es uns. . . .

Ihr seht, liebe Studenten, eine gewaltige Rolle ist euch zugedacht. Anstatt daß ihr passiv bleiben müßtet und in euren Bewegungen behindert wäret, öffnet sich vielmehr vor euch die ganze unermessliche Welt. Das Wort des heiligen Paulus am Vortag der Auferstehung bestätigt sich: ‚Omnia vestra sunt!‘ Alles gehört euch! Wer könnte da eure freie Initiative begrenzen? Sie ist fast unumschränkt. . . .

Arbeitet also; geht an die Quellen. Macht Geschichte. Richtet Laboratorien, Forschungsinstitute ein, stellt Rundfragen an, benützt alle Mittel der echten Wissenschaft! Seid Denker eurer Zeit! Seid selbst, wenn es möglich und notwendig ist, Vorläufer und Schöpfer der Zukunft! ‚Alles gehört euch!‘ . . .

So ist denn eure Freiheit, liebe Freunde, keineswegs beengt; eure Initiative trägt den Fortschritt der Kirche. Doch nur unter einer Bedingung, daß ihr nämlich innerlich durch ihre Hierarchie mit ihr vereint seid. Das seid ihr durch den Gehorsam: keinen erzwungenen Gehorsam, sondern einen freudigen, kindlichen Gehorsam gegenüber den Befehlen und Richtlinien der religiösen Autorität. Ohne diese übernatürliche und freiwillige Anpassung an die Ratschläge des Papstes und der Bischöfe ist alles, was ihr tut, ohne Leben. . . . Der Individualismus gibt keine Sicherheit. Auf dem Gebiet des Dogmas und der Sittenlehre führt er geradewegs zur Katastrophe. Habt ihr schon den unschätzbaren Dienst ermessen, den die Kirche euch leistet, indem sie euch hindert, in die Irre zu gehen und vom rechten Wege abzuweichen?“

Persönlichkeit und Gemeinschaft

Zwei Monate später haben die katholischen Studenten von Paris eine Wallfahrt nach Notre-Dame von Chartres gemacht, bei welcher Gelegenheit sie ein besonderes Thema zur Betrachtung gewählt hatten, das Thema des mystischen Leibes Christi. Kardinal Suhard hat, von diesem Thema ausgehend, in Chartres eine Ansprache an sie gehalten, in der er auf einen anderen ähnlichen Zwiespalt eingeht, vor dem sich der junge intellektuelle Christ findet. Er sagte:

„Ihr habt alle eine Sorge: ihr wollt frei sein. Frei denken, lieben und auf der Erde umherschweifen, gewiß nicht einfach aus Laune, sondern um Christi willen. Ihr wollt frei sein, um dem eisernen Schraubstock

zu entgehen, der sich immer enger um euer autonomes Ich herum schließt und der sich die Gesellschaft nennt. Gestern noch konnte der Mensch sie annehmen oder sich ihr entziehen. Heute verfolgt sie euch bis in eueren ‚elfenbeinernen Turm‘ hinein. Sie ist überall. Ihr könnt nichts mehr tun, was nicht kollektiv wäre. Noch die geringste eurer Handlungen wirkt sich auf die ganze Menschheit aus. Ihr könnt euch nicht mehr ernähren, kleiden, zerstreuen, bilden, ohne daß die Produktion, die Sprache und die Gedanken aller 5 Weltteile daran beteiligt sind, In allem und jedem und ununterbrochen seid ihr von der ganzen Menschheit abhängig. Da bemächtigt sich nun eurer eine Angst (bei manchen geht sie bis zur Verzweiflung): in dieser zu kleinen Welt, um die man so schnell herumfahren kann; in dieser Welt ohne Geheimnis, in der man durch das Radio alles sofort erfährt; in dieser Welt ohne Abenteuer, in der der Staat mit seinen Gesetzen überallhin reicht: in dieser Welt gibt es keinen Raum mehr für die Persönlichkeit. Durch die tausend Fesseln der gegenseitigen Abhängigkeit eingeschnürt, erstickt sie, stirbt sie. Wer könnte daher nicht eure Verwirrung, euren Wunsch, davon zu laufen, verstehen?

Andererseits aber entdeckt ihr auch, daß diese Menschheit, die euch überall gegenwärtig ist und deren Masse euch erdrückt, euch anzieht und bezaubert. Ihr steht in immer häufigeren und herzlicheren Beziehungen, lebhafterem Austausch mit ausländischen Freunden. Ich brauche nur eure Versammlung anzusehen, in der 25 Nationen vertreten sind! Eine konkrete Sympathie, hervorgegangen aus der offenbaren Gemeinsamkeit eures Schicksals, verbindet euch mühelos mit den Studenten, Soldaten und Arbeitern vom Norden, vom Süden und von den Antipoden.

Das sind die Tatsachen, und sie sind ebensowenig zu leugnen, wenn sie die Persönlichkeit ersticken und unter dem Druck des wachsenden Kollektivismus zur Verzweiflung bringen, wie wenn sie sie begeistern durch das Sichbilden einer ‚planetarischen‘ Einheit des Menschengeschlechts.

Wie soll man in euch und um euch herum zwei so widersprechende und darum auch so lähmende Tendenzen miteinander in Einklang bringen? Das ist das große Problem.

Ich weiß, meine lieben Freunde, daß ihr im Laufe eurer vorbereitenden Zusammenkünfte und von Etappe zu Etappe auf dem Weg nach Chartres die Lösung gefunden und geprüft habt: Persönlichkeit und Gemeinschaft werden in Einklang gebracht in der Lehre vom

mystischen Leibe Christi. Aber um gewiß zu sein, daß ihr diese Lehre vollständig und ohne Mißverständnis besitzet, will ich euch vor zwei Irrtümern warnen.

Der erste Irrtum ist der des Kollektivismus. Was ihn zum Erfolg verholfen hat, ist seine Mystik: Gerechtigkeit durch allgemeine Gleichheit; Primat der Arbeit; Glaube an den unendlichen Fortschritt und an das goldene Zeitalter des irdischen Reiches . . . Man hat von ihm als von ‚verrückt gewordenen christlichen Ideen‘ gesprochen. Und tatsächlich, was ist dieser gewaltige Versuch, die Menschen um einen Idealtyp zu vereinen — den des ‚homo oeconomicus‘, des Menschen des irdischen Reiches — anders als ein Gegenbild des mystischen Leibes?

Gegen diese Gefahr, liebe Studenten, seid ihr gewappnet: aber hütet euch nun, nicht aus Reaktion in den gegenteiligen Fehler zu verfallen. Der würde darin bestehen, daß ihr meintet, der mystische Leib Christi sei schon vollendet und seine Grenzen fielen mit der sichtbaren Kirche zusammen: . . . Nichts widerspricht dem Begriff des mystischen Leibes mehr als diese egoistische Tendenz und diese feindliche Einstellung gegenüber den Nichtchristen. Ihre Formen sind geschichtlich bekannt. Sie kompromittiert das Christentum, indem sie es auf eine Kaste oder Partei beschränkt. . . . Eure Mission ist es, den Menschen im geistigen Bereich den wahren christlichen Begriff der Kirche vorzustellen. Allen muß es verständlich werden, daß die Lehre vom mystischen Leibe unvergleichlich viel kühner und universeller ist als der Traum der Kollektivisten. Dieser bezieht nur *eine* Kategorie von Menschen in sich ein und spaltet so das Menschengeschlecht in zwei Blöcke, die einander hassen. Der mystische Leib dagegen steht allen ohne Unterschied der Regierungen und der Lebensumstände offen.

Darum habt keine Angst. Je mehr ihr den Menschen in Christus dient, desto mehr werdet ihr euch selber finden. Ihr könnt also alles retten: die Welt und eure Freiheit. Allerdings nur unter einer Bedingung: wenn ihr den mystischen Leib überallhin ausdehnt. . . . Mischt euch in das Leben der Menschen, nicht um sie schnell und künstlich zu erobern, sondern um sie zu verstehen und zu lieben. Teilt ihre Sorgen, ihre Gedanken, ihre Pläne. Schließt sie jeden Tag in euer Gebet ein. Seid einer von ihnen. Wie könntet ihr von ihnen verlangen, daß sie sich innerlich umformen, wenn ihr nur von außen auf sie einwirkt? Eure gegenwärtige Aufgabe ist es also nicht, euch entgegenzustellen, um zu zerstören, sondern einzudringen, um aufzubauen.“

Die soziale Frage

Das Wesen der nationalen Gemeinschaft

Die Entschlüsse der Straßburger Sozialen Woche.

Die Straßburger Tagung der „Semaines Sociales“, über die wir im Heft 2 schon berichteten, hat das Ergebnis ihrer Beratungen über „Das Wesen der nationalen Gemeinschaft“ in 14 Entschlüsse zusammengefaßt, die

wir im folgenden wiedergeben. Im Mittelpunkt steht der in Punkt 5 näher formulierte Konflikt zwischen Einheit und Freiheit — die historische Situation, aus der die Soziale Woche zur Wahl ihres Themas kam.